

F Schlussbetrachtungen

Am Ende eines Sachbuchs oder Fachbuchs dient meist ein Überblick, eine Zusammenfassung oder ein Ausblick als abschließende Reflexion über das Gesagte. Allerdings wurde bereits zu Beginn des Buches ein Überblick zum Wiki-Modell angeboten, außerdem gab es Zusammenfassungen am Ende der Kapitel. Für einen Ausblick im Sinne von Zukunftsprognosen hält sich der Verfasser nicht ganz für kompetent. Da das Forschungsgebiet Wikis und die Wikipedia so divers ist, dürften die Leserinnen und Leser außerdem für sich selbst am besten beantworten können, welche Forschung zu Wikis noch dringend benötigt wird. Und doch soll diese Stelle genutzt werden, um einige Herausforderungen für Wikis zu besprechen und auch noch eine bestimmte Sache zu rechtzurücken.

Das vorliegende Buch hat deutlich gemacht, dass allein schon das Sprechen über ein Medium ein anspruchsvolles Unterfangen darstellt, noch einmal abgesehen von einer eigentlichen Beschreibung oder gar dem Anspruch, Vorhersagen wie in den exakten Wissenschaften zu treffen. Der Verfasser hat sich bemüht, durch eine Weiterentwicklung des Wiki-Fachwortschatzes zu mehr Verständlichkeit beizutragen. Zu einem umfassenden Verstehen der Wikis bleibt es indes noch ein weiter Weg.

Der ungeheure Erfolg der Wikipedia hat viele Menschen dazu bewegt, das Wiki-Konzept für ihre eigenen Ziele anzuwenden. Nicht alle Wikis haben zur vollen Zufriedenheit des Eigentümers und der übrigen Beteiligten funktioniert. Das ist allerdings auch nicht so verwunderlich: Nicht jede digitale Arbeitsumgebung, nicht jede digitale Lernumgebung, nicht jede neue Website wird von Teilnehmern bzw. Rezipienten angenommen. Ganz ähnlich erleben die meisten Zeitungen und Zeitschriften kein zweites Jahr – oder auch nur die zweite Ausgabe.

Die Wikipedia hat in einem historisch günstigen Moment das Feld der Online-Nachschlagewerke großteils besetzt. In der Öffentlichkeit wird immer wieder geklagt, dass die Wikipedia wegen hoher Relevanzkriterien in der kulturellen Dimension sehr geschlossen sei. Tatsächlich aber scheint die Enzyklopädie, dank ihres thematisch universalen Anspruchs, viele mögliche Themen abzudecken, so dass für andere Wikis nur Nischen übrigbleiben. Viele Wikis bleiben klein, weil die Wikipedia bereits so riesig ist.

Schon deshalb ist es überlegenswert, sich bei der Gründung eines neuen Wikis nicht ausschließlich am großen Vorbild zu orientieren. Vielmehr sollte das Wiki sich auf eine

bedeutende Weise von der Wikipedia unterscheiden, etwa, indem es bewusst andere Zielgruppen anspricht oder Wissen andersartig anbietet. Zudem tummeln sich auf dem »Rezipientenmarkt« im Internet nicht nur Wikis, sondern auch viele weitere Websites. So gibt es im Internet wahrlich keinen Mangel an Kochrezepten – ein Kochwiki kann den Markt daher zwar bereichern, sieht sich aber eben einer scharfen Konkurrenz durch allerlei Arten von Websites ausgesetzt.

Wiki-Eigentümer brauchen einen langen Atem. Frühestens nach mehreren Monaten oder gar einem Jahr lässt sich langsam einschätzen, ob ein Wiki sich auf dem richtigen Weg befindet. Schließlich geht es darum, dass ein Wiki Inhalt anbieten kann, der Rezipienten anzieht. Um den Erfolg des Wikis zu beurteilen, muss man also bereits in der Aufbauphase etwas vorangekommen sein.

Eigentümer und Modifizienten sollten aber auch nicht allzu enttäuscht sein, wenn ihr Wiki hinter den eigenen Erwartungen zurückbleibt. Vielleicht stellt sich heraus, dass sich weit weniger Menschen für den angebotenen Inhalt interessieren, als man es erwartet hat. Gerade bei kleinen Themengebieten, einem regionalen Fokus oder in kleinen Sprachgemeinschaften ist der Pool an potenziellen Modifizienten und Rezipienten begrenzt. Das muss den Wert des Wikis für die Interessierten nicht unbedingt schmälern; manchmal muss man einen Neustart erwägen oder die Einsicht akzeptieren, dass ein anderes Medium als ein Wiki für die eigenen Zwecke geeigneter wäre. Vielleicht lässt die verwendete Wiki-Software gewünschte Funktionen vermissen, oder die vorhandenen Wiki-Funktionen haben für das Ziel oder den gewünschten Inhalt keinen Mehrwert.

Manche Wiki-Anhänger der Anfangszeit haben immer wieder betont, dass der Einsatz eines internen Wikis nicht nur gut für das Wissensmanagement sei, sondern auch die Zusammenarbeit im Unternehmen oder die Lernbereitschaft in der Schule fördere. Viele Erfahrungen haben aber die triviale Annahme bestätigt, dass die sozialen Verhältnisse in einer Gruppe sich nicht schlagartig ändern, nur weil ein Wiki eingerichtet worden ist. Das bedeutet nicht, dass ein Wiki nicht sinnvoll in bestehenden Organisationen eingesetzt werden könnte. Man darf nur nicht davon ausgehen, dass ein Wiki von alleine läuft oder gar, dass Mitarbeiter noch nach Feierabend, Schüler noch nach Schulschluss das Wiki bearbeiten.

Die Ideale aus der Anfangszeit haben ihren Zweck erfüllt, ganz unterschiedliche Leute für das Wiki-Konzept zu begeistern. Diese Ideale haben sich in den inhalts- und rezipientenorientierten Wikis großteils erhalten. Zumindest stellen die Menschen, die erfolgreiche Wikis wie die Wikipedia vorantreiben, sich gern als *laissez-faire*-Spontis dar, deren gelebte Anarchie laut einem weit verbreiteten Bonmot nur in der Praxis, nicht aber in der Theorie funktioniert.

Wer jedoch diesen vorgeblich chaotischen Modifizienten genauer zuschaut, dem kann kaum ihre starke Werteorientierung entgehen. Sie lieben Gemeinsinn, Leistungsbereitschaft, Eigeninitiative, Zuverlässigkeit, Sorgfalt bei der Recherche, Genauigkeit im Ausdruck, Konsequenz im Handeln. Erschrocken oder schmunzelnd erkennt man auch die preußisch-bürokratische Tugend wieder, jedermann gleich behandeln zu wollen ohne Ansehen der Person – von der man oft sowieso nur den Benutzernamen und ihre Bearbeitungen kennt.

Auch die mal anarchistische, mal kollektivistische Rhetorik zu Wiki-Gemeinschaften sollte man nicht ohne Weiteres für bare Münze nehmen. Mitch Kapor, ein Pionier der Freien Software, merkte an: »Inside every working anarchy, there's an Old Boy Network« (nach Reagle 2010: 74). Die weitgehende Selbstorganisation eines Wikis bedeutet nicht, dass es keine Hierarchien oder Regeln gäbe – vielleicht sind sie nur nicht explizit gemacht worden. Umso wichtiger ist es, sich bei der Analyse eines Wikis einen offenen Blick für Phänomene zu bewahren, die keinen gängigen Vorstellungen zu Wikis entsprechen, und auch für Widersprüche, die sich vielmehr als zwei Seiten einer Medaille herausstellen.

Erfahrung und Forschung zeigen, dass gerade die offenen Wikis ein gutes Regelwerk benötigen, das auch gehandhabt wird. Regelsetzung und Handhabung sind zentrale Aufgaben eines Wiki-Eigentümers. Beides mag er großteils an die Modifizienten-Gemeinschaft auslagern, die letztliche Verantwortung trägt er jedoch selbst. Sollte er etwa bemerken, dass im Wiki viele urheberrechtlich geschützte Inhalte erscheinen, so muss er eingreifen: mit Ermahnungen und Sperren, vielleicht aber auch durch eine bessere Schulung, damit Modifizienten Probleme überhaupt erkennen.

So ist Schulung eine weitere zentrale Aufgabe des Wiki-Eigentümers, zumal wenn er nicht hoffen kann, dass die Modifizienten sich gegenseitig ausreichend schulen. Sicherlich hapert Schulung oft daran, dass sie mit Aufwand und Kosten verbunden ist. Der Schwerpunkt liegt meist auf dem Umgang mit dem Wiki als technischem Medium sowie auf Recht und Regeln. Mit der Konzentration auf Technik und Regeln besteht jedoch die Gefahr, einen wichtigen Punkt zu vernachlässigen: Viele Modifizienten mögen es nicht, wenn ihre »eigenen« Inhalte von Ko-Modifizienten verändert werden. Umgekehrt trauen sie sich nicht, in »fremde« Inhalte einzugreifen. Will man starke Kollaboration im Wiki fördern, so sollten die Eigentumsgefühle ausdrücklich angesprochen werden. In der weiteren Schulung bzw. im Wiki muss man sich dann darüber verständigen, wie mit dem »Eigentum« an Inhalten umgegangen werden soll, ob Eigentumsansprüche verboten oder vielleicht ausdrücklich erlaubt, wenn nicht gar erwünscht sind.

Die Merkmale von Wikis, wie sie im vorliegenden Buch besprochen worden sind, sollen kein Selbstzweck sein. Gute Kollaboration kann insular, schwach oder stark sein. Die Wiki-Autorschaft ist schwach oder stark, das Wiki spricht mit Wiki-Stimme oder Modifizienten-Stimme; die Gemeinschaftlichkeit der Inhalte, das unikale Prinzip und die Trennung in Haupt- und Nebeninhalte werden beherzigt oder eben nicht. Alle diese abstrakten Konzepte dienen nur dazu, Prozesse zu erhellen und die Kommunikation über Wikis zu erleichtern. Im besten Falle funktionieren sie als nützliche Diagnoseinstrumente, die bei der Verbesserung eines Wikis helfen. Wer mit seinem Wiki zufrieden ist, braucht sich selbstverständlich nicht darum zu scheren, ob es bestimmten Idealvorstellungen mancher Wiki-Anhänger oder der Wiki-Definition in diesem Buch entspricht.

Eine Sache bleibt an dieser Stelle noch zurechtzurücken. Im vorliegenden Buch und auch noch in diesen Schlussbetrachtungen sind häufig Herausforderungen angesprochen worden, die bei der Bearbeitung, der Gründung, der Förderung und der Erforschung von Wikis auftreten können. Dies liegt in der Natur der Sache, mag aber dazu führen, dass sich manche Leserinnen und Leser entmutigt fühlen, sich weiter für Wikis zu interessieren oder beispielsweise ein Projekt zu Wikis durchzuführen.

Eine solche Folge wäre aber nicht die Absicht des Verfassers. Im Gegenteil: Es lassen sich noch viele mögliche Anwendungen für Wikis und die Wikipedia denken, für die man nur neue Ideen und ein wenig Experimentierfreude mitbringen muss. Eine nähergehende Beschäftigung mit den bisherigen Wikis und vor allem der Vergleich mit anderen Sozialen Medien zeigen die Stärken und das hohe Potenzial auf.

Die meisten Wikis basieren nämlich auf einem einfachen, aber robusten kollaborativen System, das sich leicht für die Allgemeinheit öffnen lässt und auch hohe Zugriffsraten aushält. Im Handumdrehen werden neue Seiten erstellt, die umgehend eine neue Seitenversion erhalten können. Inhalte sind gut aktualisierbar. Dank der Versionierung können Fehler rasch wieder rückgängig gemacht werden, und es lässt sich leicht herausfinden, wer alles die Seite bearbeitet hat. Kommunikationen finden nahe der Inhaltsproduktion statt und werden dort auch gespeichert. Transparenz ist Trumpf.

Gerade über die Wikipedia wird oft geklagt, dass sie trotz aller lauterer Absichten die Welt nur unvollkommen abbilde, dass man den Inhalten nicht trauen könne und dass sie ein erhebliches Maß an Harassment ermögliche. Diese Probleme sind nicht kleinzureden, bedürfen aber doch der reflektierten Einordnung. Dabei geholfen hat dem Verfasser unter anderem eine Administratorin, die ihn auf einem Administratoren-Treffen Anfang 2020 auf Folgendes aufmerksam gemacht hat: Wenn in der Wikipedia grober Unfug erscheint, dann wird er normalerweise rasch beseitigt – eben, weil alle Teilnehmer und nicht nur einige wenige Berechtigte das können. Doch wenn zum Beispiel auf Facebook eine Verleumdung veröffentlicht wird, dann braucht der Betroffene einen ganz anderen Aufwand, um sie beseitigen zu lassen.

Das denkbar höchste Lob haben Wikis von Tim Berners-Lee erhalten, der als Erfinder des World Wide Web gilt. Schon 2006 betonte er, dass das World Wide Web von Anfang an eigentlich als ein interaktiver, kollaborativer Raum gedacht gewesen sei. Genau das seien wenigstens die Wikis, weil sie einfach so bearbeitet werden können (Lanningham 2006). Im Jahr 2018 hielt Berners-Lee einen Vortrag über Fehlentwicklungen des Internets und meinte am Rande in einem Interview: »Es gehen wohl allerlei Dinge schief, doch allein schon der Wikipedia wegen war es die Mühe wert, das Web zu erfinden.« (Mols 2018)